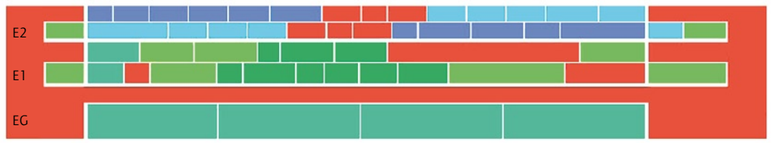
Katharina Matzig

Konkurrenz mit Laborbauten

Bayerisches Forschungs- und Technologiezentrum für Sportwissenschaften BFTS in München

Architekten:
Hild und K, München
Andreas Hild, Dionys Ottl
Mitarbeiter:
Matthias Haber, Nina Lampe,
Sandra Räder
Bauleitung:
Herrschmann, München
Landschaftsarchitekten:
Teutsch, Ritz, Rebmann
Bauherr:
Freistaat Bayern, vertreten durch
das Bauamt der TU München



Funktionsbereich

- Büros Lehrstühle 1 + 2
- Büros Lehrstühle 3 + 4
- Labors durchschnittlicher Anforderung
- überdurchschnittliche Anforderung
- Sicherheitsstufe 3 – Gentechniklabors
- Technikbereich

Schnitt im Maßstab 1:500

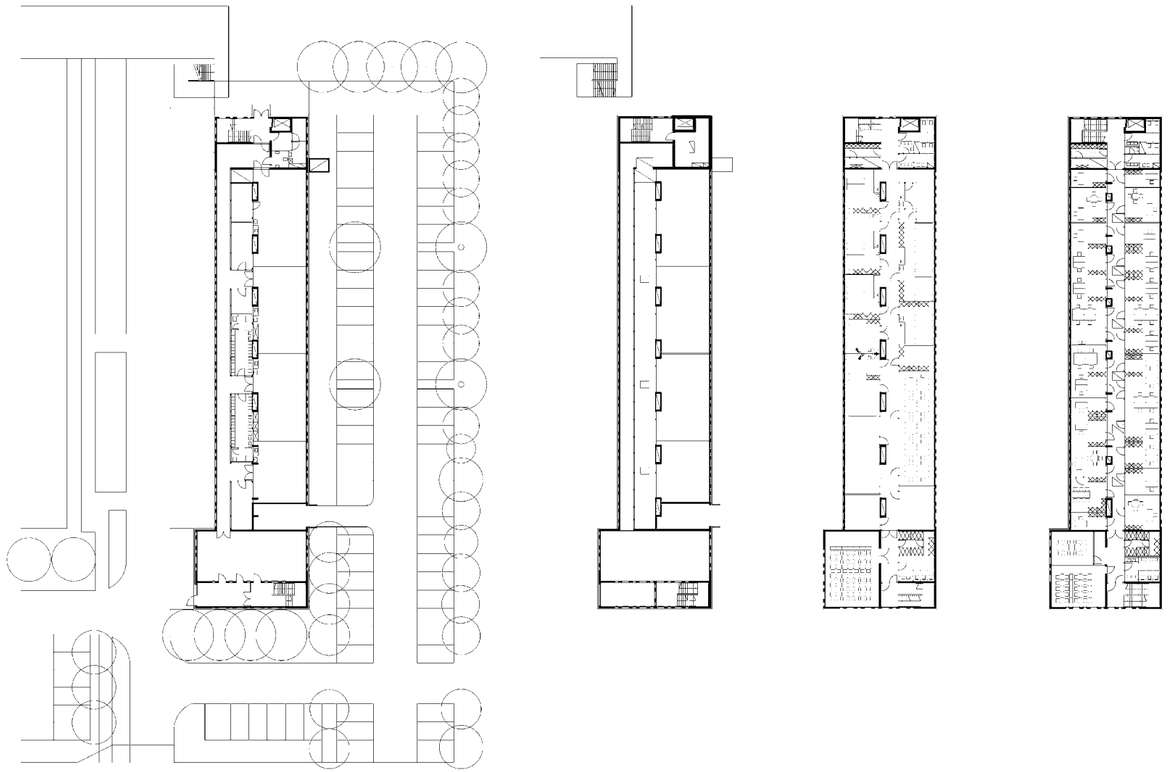
Die gestaffelte Schemazeichnung (pro Geschoss sind die Nord- und die Südseite jeweils übereinander gezeichnet) zeigt, wie die Architekten die besonders sicherheitsrelevanten Labortrakte in der Mitte des langen Riegels gebündelt haben.

Trotz seines Bonmots „No Sports!“ dürfte Winston Churchill gewusst haben, dass der Sport und die Politik viele gemeinsame Grundlagen haben: Ehrgeiz, Siegeswille, Disziplin und die Freude am taktischen Agieren. Ihm war auch bewusst, dass der Sport eine politische Angelegenheit sein kann. Ob es sich um den Austragungsort sportlicher Großveranstaltungen handelt oder um die Gestaltung der Sportbauten – immer geht es auch um die Präsentation des entsprechenden Landes.

Als München 1966 den Zuschlag für die Olympischen Spiele 1972 erhielt, ging es bei allem sportlichen Wettstreit auch darum, die Welt von der neuen Leichtigkeit und Ehrlichkeit Deutschlands zu überzeugen. Dazu diente das grandiose Strumpf-Modell-Stadion ebenso wie die unaufgeregt „ehrliche“ Architektur des Olympischen Dorfes oder die der sieben Olympischen Stätten – heute Zentrale Hochschulsportanlage –, für die Erwin Heinle und Robert Wischer verantwortlich zeichneten.

Für derlei „Visionen“, sagt Andreas Hild, fehlte bei der Realisierung der gut 3000 Quadratmeter Nutzfläche für das Bayerische Forschungs- und Technologiezentrum für Sportwissenschaften schlichtweg das Geld. Schließlich wurde ein Großteil des Budgets, das die staatseigene Offensive „Zukunft Bayern“ in ihr Projekt stecken konnte, bereits für den Wettbewerb gegen die bislang unbestrittene Nummer 1 der Sportwissenschaften, die Deutsche Sporthochschule Köln, ausgegeben, ein sportlich fairer Wettkampf, versteht sich, wenn auch gewohnt bayerisch politisch ambitioniert. Vis-à-vis der in Würde gealterten Stahlskelettskulptur von Heinle und Wischer muss sich zeigen, welcher der beiden Hochschulen am Ende der Sprung auf das Siegerpodest glückt. In München ist in jedem Fall die bauliche Manifestation dieses freistaatlichen sportpolitischen Ehrgeizes gelungen, und dies vielleicht gerade wegen der beschränkten und, was erschwerend für die Architekten hinzukam, der so genannten globalen Deckelung der Ausgaben. Dabei macht das dreigeschossige, lang gestreckte L-förmige Haus aus Stahlbeton es dem Nutzer und Betrachter erst einmal nicht leicht – wie üblich bei der Architektur des Münchner Büros Hild und K. Sperrig steht der Bau neben der Nachbarhalle, die sich als plausible Konstruktion aus tragenden und lastenden Elementen selbst erklärt. Ohne Übergang wächst der Neubau aus dem Boden, zahlreich durchlöchert in einer viergeschossigen Höhenabfolge, die schwerlich Rhythmus zu nennen ist. Das heterogene Raumprogramm aus eingeschossigen Seminar- und Lehrstuhlräumen sowie zweigeschossigen Laboren wurde – auch das aus Kostengründen – mit einer einigenden Fassade überspannt.

Brutal nüchtern und doch nicht völlig schmucklos: die herbe Architektursprache ist auch das Ergebnis der staatlichen Finanzierungsvorgaben. Eine von Anfang an festgelegte „globale Deckelung“ umfasste alle Kosten einschließlich der Laboreinrichtungen. Da der bayerische Wettbewerb um die besten Sportwissenschaftler von eben diesen mit entsprechenden Forderungen nach dem bestmöglichen Equipment gekontert wurde, mussten die Baukosten im Laufe der Planung immer weiter zurückgefahren werden. Die Architekten quittierten diese Entwicklung mit Ironie und einem Plädoyer für den Thermodämmputz, der in einem zweifarbigen Streifenmuster aufgebracht wurde.



Noch sind die Labore nicht eingerichtet. Aber der geforderte Sicherheitsstandard macht klar, welche diffizilen Forschungsprojekte sich hier durchführen lassen. Diese reichen von der Bewegungsanalyse von Sportlern über Versuche im Tierlabor, die die Auswirkungen von Doping untersuchen, bis hin zu Optimierungsstrategien von Sportgeräten.

Grundrisse im Maßstab 1 : 750
Fotos: Michael Heinrich, München

Diese weist doch eine gewisse Raffinesse auf: Wie ein enges Sporttrikot umhüllt der unter anspruchsvollen Architekten meist ungeliebte Dämmputz den Baukörper, in den im 1,20-Meter-Raster isolierverglaste dunkle Metallfenstertriptychons eingeschnitten und außen bündig eingesetzt sind. Das „Thermo-Trikot“ wurde nicht etwa mit blau-weißen Rauten bedruckt, sondern mit einer grün-weiß-grauen Lasur in Längs- und Querstreifen geteilt. Deren Farbintensität verändert sich je nach Dicke des Auftrags – vier Schichten wurden insgesamt für die dunkelsten Streifen übereinander gelegt – und changiert je nach Sonnenstand und Wolkendichte von Weißgrau zu Graugrün.
Im Inneren des in einen östlichen und einen westlichen Kopfbau mit eingespanntem Mitteltrakt gegliederten Gebäudes dominiert der diskrete, ebenfalls den Sparmaßnahmen geschuldete grau-schwarz-grüne Farbton der Boden- und Wandflächen. „Kunst am Bau“ könnte man hinter den geometrischen Flächen der beiden flankierenden Treppenhäuser vermuten. Tatsächlich jedoch kaschieren die dezenten Farbfelder aus speckig glänzendem Putz den nicht zufrieden stellend ausgeführten Sichtbeton.
Die streng über die doppelte Raumhöhe der Labore hinweg geführte Fensterreihe suggeriert Viergeschossigkeit – die Öffnungen rutschen im Treppenhaus mal unter die Decke, mal an den Boden. Mit wenig Aufwand entstand ein großzügiger Raumeindruck, der auch der eingeplanten Flexibilität der Funktionen standhalten wird. Denn während die Kopfbauten mit ihren Treppen, Lasten- und Personenaufzügen, mit den Sanitäreinrichtungen und den großen Seminarräumen fest und „unverrückbar“ gebaut sind, lässt sich der etwa fünfzig Meter lange Mitteltrakt für die teilweise öffentlich nicht zugänglichen und hochgesicherten Labor- und Büroräume der einzelnen Lehrstühle wunschgemäß flexibel aufteilen. Unterzuglose Flachdecken, die auf den tragenden Außenwänden und einer Stützenreihe aufliegen, ermöglichen variabel nutzbare Bereiche, das Fassadenraster erlaubt bei Bedarf eine wirtschaftliche Umorganisation der Grundrisse, und auch die Elektroinstallation wurde dank der unter den Fensterbänken geführten Brüstungskanäle flexibel gehalten.
Über Sieg oder Niederlage werden alle diese Maßnahmen kaum entscheiden, was einzig und allein zählt, das sind die Forschungsergebnisse der Lehrstühle für Leistungsdiagnostik oder Biomechanik im Sport. Dass dem sportlichen Ehrgeiz des Landes trotz aller finanziellen Engpässe ein ungewöhnlicher Bau zur Seite gestellt wurde, der die geforderte Flexibilität in ein sprödes Konzept übersetzt hat, verdient dennoch Anerkennung.